

Anonym war gestern

Es kann auch mal
eng werden: 10 von
169 Studierenden,
die im Student Hostel
in Zürich wohnen

Spezielle Lebenssituationen erfordern individuelle Wohnformen.
Acht Beispiele für **innovative Modelle des Zusammenlebens** –
vom Studentenhostel bis zur Senioren-WG.

Bilder: Christophe Chammartin

169 Studierende, eine Küche

Die 169 jungen Männer und Frauen stammen aus Europa, Asien, Afrika, den USA, Kanada oder Australien und studieren ein Semester an der ETH in Zürich. 12 Quadratmeter gehören jedem allein, 9 Waschmaschinen, 24 Kochplatten und 4 Mikrowellen teilen sie sich im Student Hostel.

Zakaria Khansa (19) aus dem Libanon ist zum ersten Mal im Ausland und hat zuvor weder je gekocht noch gewaschen – das erledigte seine Mutter für ihn. «Mit so vielen zusammenzuwohnen hilft gegen das Heimweh», sagt er. An der ETH, wo er Biologie studiert, Freunde zu finden, sei schwierig. Und Zürich sei, verglichen mit Beirut, ziemlich langweilig. Nach einem Monat im Studentenwohnheim in Zürich Altstetten hingegen kennt er schon fast alle: «Sie sind jetzt meine Familie.» Wärmt er seine Fertiggerichte, setzt er sich damit zu anderen an die langen Holztische in der Lounge.

Besonders gut versteht er sich mit Cristina Gallego (25) und Irene Guerra (21), zwei angehenden Ingenieurinnen aus Spanien. Beide lieben die Riesen-WG, weil immer etwas läuft. Das Kochen hingegen empfinden sie als stressig. Nach 21 Uhr warten sie jeweils auf eine Lücke in der Küche, wie auch alle anderen Studentinnen und Studenten aus dem Mittelmeerraum.

Fabian Roenningen (23), Eirik Haugen (22), Johan Fösund (21), alle aus Norwegen, Martin Karp (22) aus Schweden und Jan Bauer (22) aus Deutschland essen an diesem Samstagabend früh. Sie haben zusammen Fajitas gekocht, für alle eine Premiere. Fazit: zwei Elektrotechniker, ein Ökonom, ein Wirtschaftsinformatiker und ein Physiker kriegen das hin. Unter der Woche verpflegen sie sich in der Kantine, um der Grossküche auszuweichen. Ansonsten sind sie begeistert von der Wohnform, die für so viele Begegnungen und Abwechslung sorgt.

Emma Gisinger (21) aus Deutschland hat das Renommee der ETH nach Zürich gelockt. Sie studiert Geomatik und Planung und fühlt sich sehr wohl im Student Hostel. «Es ist schön, dass ich überall Leuten begegne.» Bloss an die eine Küche für so viele Leute musste auch sie sich erst gewöhnen: Nun kocht sie entweder schon um 17 Uhr oder dann erst nach 22 Uhr.

Ihre Landsfrau, Sarah Weslek (24), liebt das Getümmel. Als sie sieht, dass sich einige ihrer Mitbewohner für das Fotoshooting auf den Boden gelegt haben, ruft sie: «Was geht hier Verrücktes ab? Darf ich mitmachen?» – und stürzt sich ins Bild.

Text: Monica Müller



Eine «wunderbare Mischung von Nähe und Distanz»: In der Giesserei in Winterthur ZH leben Alt und Jung zusammen.

Das Mehrgenerationenhaus

«Ich wohne mit meinem Mami, meinem Papi und meinem kleinen Bruder Arno hier. Am besten gefällt mir der grosse Spielplatz, dort bin ich am liebsten im Sandkasten. Ich kann mir gar nicht vorstellen, einmal woanders zu wohnen.» *Lotta (5)*

«Es ist gut hier. Wenn ich rausgehe, hat es immer andere Kinder zum Spielen. Manchmal plaudere ich auch mit den Älteren, die sind auch nett. Im Sommer baden wir im Brunnen im Innenhof, das ist echt cool, er ist sozusagen unser Pool.» *Nicolas (10)*

«Als unsere Familie grösser geworden ist, haben wir beschlossen hierherzuziehen. Mit drei Kindern ist es ein guter Ort zum Wohnen. Es gefällt mir, in einer Gemeinschaft zu leben. Wenn einem mal alles zu viel wird, kann man sich in die eigenen vier Wände zurückziehen.» *Christine Kühn (38), wissenschaftliche Zeichnerin*

«Vorher habe ich in einer Mietskaserne gewohnt und meine Nachbarn nicht gekannt. Als ich mit meiner Partnerin zusammenzog, wollten wir weg von der Anonymität. Hier haben wir eine wunderbare Mischung von Nähe und Distanz gefunden.

Wir können für uns sein, wenn wir wollen. Und wir können uns engagieren, wenn wir wollen. Unsere Nachbarkinder sind mittlerweile unsere temporären Enkelkinder geworden. Der Mehrgenerationengedanke war sehr wichtig für uns.»

Kurt Schwob (78), pensionierter Schriftsetzer, Lektor und Sprachlehrer

In der Giesserei in Winterthur ZH, dem grössten Mehrgenerationenhaus der Schweiz, leben 240 Erwachsene und über 100 Kinder und Jugendliche aus mehr als zwei Dutzend Herkunftsländern. Die Altersstruktur der Bewohner entspricht etwa derjenigen der Schweizer Bevölkerung. Die Erwachsenen haben sich im Umfang von 30 Giessereistunden pro Jahr an den Arbeiten für Gebäudeunterhalt und Reinigung, in der Gartenpflege, der Administration oder für die Organisation von kulturellen und sozialen Anlässen zu beteiligen.

Auf dem Areal gibts auch ein Restaurant, eine Filiale der Stadtbibliothek, zwei Kunstgalerien, eine Kita, eine begleitete Wohngemeinschaft, eine Tagesstätte für hirnerkrankte Menschen und ein Musikzentrum.

Text: Lisa Stutz →